



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2012

---

## **"Man hat Stil, ob man nun will oder nicht"**

Kohler, Georg ; Ruder, Malena

Abstract: Bevor es Ratgeber und Stilgurus gab, half die Philosophie den Menschen beim Versuch, ein gutes Leben zu führen. Grund genug, nochmals nachzufragen. Georg Kohler, emeritierter Professor für Philosophie an der Universität Zürich, gibt seine Meinung über Stil, Geschmack und ein gelingendes Leben preis.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-69643>  
Newspaper Article  
Published Version

Originally published at:

Kohler, Georg; Ruder, Malena. "Man hat Stil, ob man nun will oder nicht". In: NZZ am Sonntag - Spezial: Stilfragen, 23 December 2012, 16-19.

# «Man hat Stil, ob man nun will oder nicht»

Bevor es Ratgeber und Stilgurus gab, half die Philosophie den Menschen beim Versuch, ein gutes Leben zu führen. Grund genug, nochmals nachzufragen.

Georg Kohler, emeritierter Professor für Philosophie an der Universität Zürich, gibt seine Meinung über Stil, Geschmack und ein gelingendes Leben preis

**NZZ am Sonntag:** Herr Kohler, wieso sollte ein Philosoph befugt sein, etwas über Stil zu sagen?

**Georg Kohler:** Das hängt erstens davon ab, was man unter Stil, und zweitens davon, was man unter Philosophie versteht. Bei der Philosophie denken heute ja viele an hochspezialisierte Fächer wie Disziplinen der Sprach- und Erkenntnistheorie oder der Ontologie. Wenn man aber Philosophie so auffasst wie in der Antike und auch noch zu Zeiten Kants, dann ist sie Lehrerin der guten, gelingenden Lebensführung.

**Könnte man sagen, dass die Ratgeberliteratur die Philosophie heutzutage in diesen Bereichen ersetzt hat?**

Wie so vieles in der Moderne hat sich auch die Philosophie sehr aufgesplittert. Die Ratgeberliteratur hat gewissermassen die Populärphilosophie abgelöst, mit allen Vor- und Nachteilen. Der Vorteil ist, dass diese vielleicht verständlicher ist, der Nachteil hingegen, dass man den Horizont verloren hat.

**Wie würden Sie Stil im philosophischen Sinne definieren?**

Ich würde Stil zunächst einmal schlicht mit «Form» übersetzen. Man kann das wortgeschichtlich erklären: Stil war der Griffel, mit dem man einen Umriss zeichnete. Und Form als Stil ist primär der Selbstausdruck eines Individuums oder auch eines Kollektivs. Es gibt einen

amerikanischen Stil, es gibt einen schweizerischen Stil, wohl weniger als einen Nationalcharakter im Sinne einer psychologischen Eigenschaft, sondern vielmehr in der Art und Weise, wie man sich gibt. Und wenn man Form, also Selbstausdruck, dann noch weiter verdeutlicht, dann enthält Stil ein bestimmtes Verhältnis zu sich und den anderen. Dabei gibt es einen unbewussten Anteil, der die vorgegebenen Bedingungen darstellt, und es gibt natürlich beim Stil auch immer noch einen sehr bewussten Anteil, also eine Selbstgestaltung, nicht nur einen Selbstausdruck.

**Aber wird Letzterer nicht auch von der Umwelt beeinflusst?**

Natürlich. Im Selbstausdruck des Stils reflektiert sich sicher eine Person, eine Individualität, vielleicht auch ein Kollektiv, aber auch eine Zeit, und dazu gehört die jeweilige soziale Zugehörigkeit. In der Art und Weise, wie man sich gibt, spricht, welche Themen man beherrscht. Aber auch mit der Wahl der Garderobe drückt man soziale Zugehörigkeit aus, und damit ist sofort die Frage der Abgrenzung verbunden: Wer gehört «dazu» und wer nicht? Und sogleich beginnt die Sache, sich zu vervielfältigen, denn es gibt auch einen ironischen Umgang mit Form: Man kann so tun als ob. Und leider gehört es oft zu Abgrenzungsformen, dass man das

“

Die Kompetenz, im richtigen Moment das Richtige zu tun, ist etwas, das sich kaum in ein Lehrbuch bringen lässt.

”

Ausgegrenzte verachtet und dann persifliert. Wenn man derzeit kulturtheoretisch auf Stil zu reden kommt, findet man vor allem aber die vielfältigsten Abhängigkeiten, Durchkreuzungen und Übernahmen. Und damit ist man beim Stil der globalisierten Welt, beim Thema der Gegenwart, nämlich der Multikultur. Diversität, Vermischung, ironischer Umgang mit dem, was man gerade nicht ist – ein Punk zum Beispiel oder ein Rotlicht-Girl oder ein Bling-Bling-Gangster – das wird zum Stil der Grossstadtmoderne und findet sich in allen sozialen Schichten. Eine Zeitlang war es ja besonders chic, in einer teuren, aber zerrissenen Jeans herumzulaufen. Bis zu einem gewissen Grad hat diese Diversität auch eine egalisierende Wirkung, auf jeden Fall spiegelt sie das Bewusstsein, dass wir in einer Welt sind, die nicht homogen ist.

**Wenn man über Stil spricht, kommt schnell auch der gute oder schlechte Geschmack ins Spiel. Hat das auch etwas mit Abgrenzung zu tun?**

Geschmack ist Beurteilungsvermögen, das etwas zu tun hat mit formulierbaren Regeln, aber auch mit dem Gefühl für eine Sache. Im 18. Jahrhundert bedeutete «Geschmack» übrigens weniger das ästhetische Beurteilungsvermögen als das «Geziemende». Wenn man das Wort im 18. Jahrhundert be-

**Linke Seite:**  
Georg Kohler im Park  
des Philosophischen  
Seminars der  
Universität Zürich.

FOTO: ORNELLA CACACE

◀ nutzte, ging es darum, das gesellschaftlich Angemessene zu erfassen, man könnte Geschmack also mit Taktgefühl übersetzen: die Kompetenz, im richtigen Moment das Richtige zu tun, zu wissen, wie man sich benimmt, den «Comment» zu beherrschen. Das ist etwas, das sich kaum in ein Lehrbuch bringen lässt, man kann es ja auch bei Ethnologen beobachten: Sie müssen den «Comment» herausfinden bei fremden Völkern. Den einen gelingt das, den anderen nicht, das ist also eine ganz eigene Kompetenz.

*Kann man sagen, man hat dafür ein Talent, oder man hat es nicht?*

Bis zu einem gewissen Grad ist der «Comment» erlernbar. Dazu gehört oft viel Übung und Willen. Es kommt aber auch darauf an, wie klar die Regeln definiert sind. Eine grosse Stilbildnerin ist sicherlich die Religion oder vielmehr das religiöse Ritual gewesen. In vielen orthodoxen Religionen besteht die Hälfte dessen, was man machen muss, im Grunde in Regeln des Umgangs mit sich und Kleidern und der Welt. Das ist also auch ein Stilkanon.

*Denken Sie, jemand wie unser Jeroen van Rooijen ist dann quasi der Ersatzmann für die Regeln der Religion?*

Vielleicht schon, wenn man so will, ist er ein Hohepriester der nachreligiösen Ausdrucksform. Und das zeigt, dass Regeln des Selbstausdrucks immer wesentlich sind: Zunächst einmal in Zeiten, in denen es darum geht, möglichst die Konformität zu bewahren, weil man sonst bestraft oder ausgestossen wird. Und in unserer Zeit ist die Regel des Selbstausdrucks, dass man zwar Zugehörigkeit signalisiert, sich aber gleichzeitig noch als etwas Besonderes darstellt. Wenn dann zum Beispiel ein Paar zusammenkommt, wo

“ Ich meine, das Leben besteht ja nun wirklich nicht nur daraus, die richtigen Fetzen um den Körper zu wickeln.

”

beide stilbewusst sind, aber leider jeder einen anderen Geschmack hat, das heisst eine andere Vorstellung davon, wer man sein will, wie man sich ausdrückt, dann kann das zu schmerzhaften Ehekrisen führen. Und dann wird eben der Hohepriester der heutigen Form gebeten, das Richtige zu signalisieren.

*«Darf ich jetzt die Papierserviette auf den Schoss legen oder nicht?», um ein Beispiel zu nennen.*

Das geht dann auch in die Frage hinein: Was ist guter Stil? Wirklich guter Stil ist, meine ich, derjenige, mit dem vielleicht auch bloss ironisch gezeigt wird, dass man die Regeln kennt. Dass man sie aber eben auch brechen kann. Man bringt Individualität zum Ausdruck, zeigt, dass man die Diktatur unterlaufen kann, und demonstriert damit nicht nur Individualität, sondern auch eine gewisse innere Freiheit. Das kann zu einem guten Stil führen und gelegentlich etwas Zwanghaftes bekommen. Madonna etwa ist ein gutes Beispiel für jemanden, der sich immer wieder neu

erfinden muss. So entstehen ziemlich schräge Stilikonen, Stil ist dann etwas, das Menschen zusammenbringt; das kann allerdings bald ins Lächerliche abgleiten. Denn wenn man zu sehr nachahmt, zeigt man nicht, dass man einen schlechten Stil hat, sondern vielmehr, dass man im Grunde genommen eine Person ist, deren Stil darin besteht, ein Stilpapagei zu sein.

*Das heisst also, eine ausgebildete, im wahrsten Sinne des Wortes erwachsene Person muss sich ihres Stiles bewusst sein, um ein gutes Leben zu führen?*

Es ist jedenfalls hilfreich. Wir haben uns jetzt mit der Frage beschäftigt: Was ist guter Stil? Und sobald man das entweder beschreibend oder normativ sagt, macht man Vorschriften. Es gibt allerdings noch eine weitere Perspektive: Stil hat man einfach. Wie Menschen letztlich, ob sie es wollen oder nicht, alle Individuen sind, so hat man Stil,

ob man will oder nicht. Und überlegt man da noch ein bisschen weiter, wird man nun doch ein bisschen – wie soll ich sagen? – philosophisch distanziert und findet, dass man sich um «Stil» nicht allzu fest bemühen sollte. Denn es gibt wichtigere Dinge.

*Zu bemüht?*

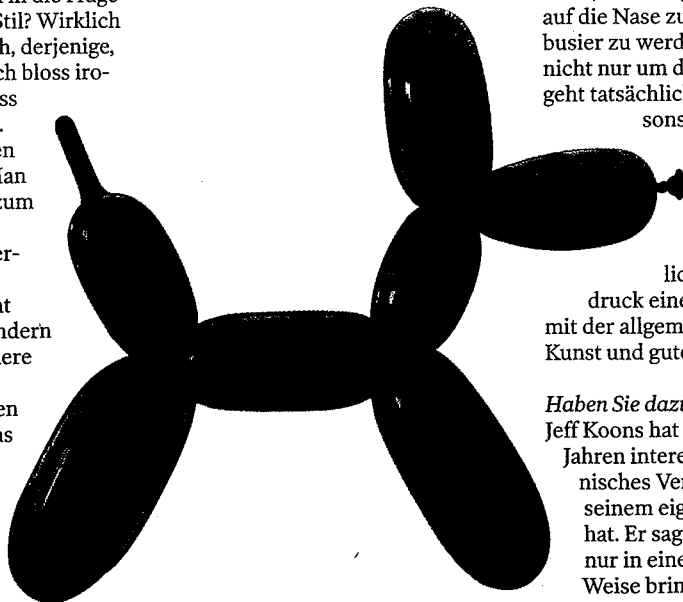
Ja, man ist dann zu bemüht, ich meine, das Leben besteht ja nun wirklich nicht nur daraus, die richtigen Fetzen um den Körper zu wickeln.

*Da kenne ich aber einige Leute, die das anders sehen.*

Zu viel «Stil» wollen verdirbt den Stil! Nehmen wir Menschen, die wirklich stilprägend wurden, grosse Architekten, die ja immer auch Designer waren, um einen Schweizer zu nehmen, etwa Le Corbusier: Er erfand nicht nur die grosse runde Nerd-Brille, sie wurde zu seinem Markenzeichen. Aber es genügt nicht, sich die grosse runde Brille auf die Nase zu setzen, um Le Corbusier zu werden. Bei Stil geht es nicht nur um die Verpackung, es geht tatsächlich auch um Inhalte, sonst ist das alles zwar ganz unterhaltsam, aber auch ein bisschen irrelevant. Stil, also Form, ist dann, wenn er wirklich spannend ist, Ausdruck eines Inhaltes. Das hängt mit der allgemeinen Frage von Kunst und guter Kunst zusammen.

*Haben Sie dazu ein Beispiel?*

Jeff Koons hat mich schon vor 20 Jahren interessiert, weil er ein ironisches Verhältnis zum Markt zu seinem eigenen Thema gemacht hat. Er sagt: Ich muss die Sache nur in einer gewissen Art und Weise bringen, und schon ist der



Linke Seite:  
Skulptur «Balloon Dog»  
(1994) von Jeff Koons.

Rechts: Georg Kohler im  
Philosophischen Seminar  
der Universität Zürich.

verpickelte Arsch von Cicciolina ein Beispiel besonderer Authentizität. Ein mehr oder weniger normales Pornobild wird ganz plötzlich zum künstlerisch wertvollen Ausdruck, wenn man es in die richtige Umgebung stellt. Und die Menschen zahlen dann Hunderttausende von Franken dafür. Das ist auf der einen Seite buchstäblich eine Verarschung und auf der anderen Seite auch ein Statement. Es ist die Fortführung dessen, was zur modernen Kunst und zu unserer Zeit gehört: der Triumph der Verpackung oder der Triumph der Inszenierung über den Inhalt. Das kann man auch als kritische Beobachtung verstehen. Insofern ist das durchaus interessant, allerdings wird es irgendwann langweilig, so im Falle von Jeff Koons. Und bei Madonna ist es das Gleiche. Als altmodischer Philosoph sagt man sich: Okay, ich kann das durchschauen, ich kann das anschauen, es ist nicht uninteressant, doch es ist nichts, was ich den Menschen als nachhaltig inspirierend empfehlen würde.

Und worin liegt die Gefahr?

Wenn es dir immerzu wichtig ist, im Gespräch zu sein, bringt dich das in eine schreckliche Abhängigkeit. Eine Debatte über Stil geht dann sehr schnell über in die Frage: «Was ist denn eigentlich wirklich wichtig in einem Leben?» Und wenn der Stil, den man für sich gewählt hat, ausschliesslich dazu dient, zu zeigen, dass man reich ist ... Nein, ich glaube nicht, dass dies der beste Weg zur inneren Zufriedenheit ist. Sicher, das ist schon die etwas langweilige Version der aristotelischen Philosophie, die da sagt: Ein Mensch, der bei Trost ist, schaut schon, dass er einigermassen gut durch das Leben kommt. Der kümmert sich zwar um die materiellen Verhältnisse, allerdings wird er



auch irgendwann einmal sagen: Das ist nicht alles. Dann sucht er eben beispielsweise nach Freundschaft, meinetwegen auch nach inneren Werten der Spiritualität oder nach einer wirklich guten Unterhaltung. Ein anspruchsvolles Buch ist anspruchsvoll, aber wahrscheinlich bringt es eben auch weit mehr für die innere Entfaltung und für den inneren Reichtum, wenn man sich mit ihm beschäftigt. In jedem Fall sind wir heutzutage mehr denn je gehalten, uns über die geistige Nachhaltigkeit der Dinge Gedanken zu machen.

Interview: Malena Ruder

Georg Kohler

Georg Kohler wurde 1945 im bernischen Konolfingen geboren und studierte in Zürich und in Basel Philosophie. In seiner Doktorarbeit 1977 setzte er sich mit der kantischen Ästhetik auseinander. Nach einem Zweitstudium der Rechtswissenschaften wurde Georg Kohler 1979 lic. iur.

Er arbeitete von 1981 bis 1991 als Publizist und in der Geschäftsleitung eines Familienunternehmens in Wien. Von 1992 bis 1994 lehrte er politische Philosophie am Geschwister-Scholl-Institut für politische Wissenschaft an der Universität München. Seit 1988 war er an der Universität Zürich beschäftigt, als Privat-

dozent, später bis zu seiner Emeritierung als ordentlicher Professor für Philosophie mit dem Schwerpunkt politische Philosophie. In verschiedenen Publikationen setzt er sich auch mit gesellschaftspolitischen und kulturellen Fragen auseinander. Georg Kohler ist verheiratet und kinderlos. (rud.)

FOTOS: ORNELLA CACACE: «BALLOON DOG» (1994-2000) BY AMERICAN ARTIST JEFF KOONS. FOTO GEORGOS KEFALAS / KEystone